Danziger Dampfboot.

№ 232. | 1868.

Sonnabend, den 3. October. | 39ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr.
Inserate nehmen für uns außerhalb an:
In Berlin: Retemeyer's Centr.-Ztgs.- u. Annonc.-Büreau.
In Leipzig: Eugen Fort. H. Engler's Annonc.-Büreau.
In Breslau: Louis Stangen's Annoncen-Büreau.
In Hamburg, Frankf. a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Gotha, Freitag 2. October.

Die deutsche Nordpol-Expedition dürfte etwa bis zum 10. October in Bremerhaven sein. Es wird alsdann ungesäumt Bericht erstattet werden über die Resultate, die Aufnahme bisher unvermessener Küstenstriche und Inseln, die Sammlungen, Jagdbeute 2c. Die erreichte Breite von 81 Grad 5 Minuten ist die höchste bis jetzt von einem Forschungsschiff erreichte; die Expedition von Philipps im Jahre 1773 erreichte nur 80 Grad 48 Minuten, die von Buckan und Franklin im Jahre 1818 nur 80 Grad 1 Minute, die Schiffe von Kane und Hays in Smith-Sund in den Jahren 1853 bis 1861 nur 78 Grad 37 Minuten, die schwedischen Expeditionen seit 1857 nur 80 Grad 40 Minuten, Roß am Südpol nur 78 Grad 10 Minuten; Parry allein erreichte im Jahre 1827 82 Grad 45 Minuten, aber nicht zu Schiff, sondern mit Schlittenbooten.

Wien, Freitag 2. October.

Die „Presse“ erfährt, daß Lord Stanley in Paris die vorläufige Aufrechterhaltung des status quo bei der diplomatischen Vertretung in Madrid vorgeschlagen habe. Frankreich habe sich damit einverstanden erklärt.

Florenz, Donnerstag 1. October.

Eine Fregatte und eine Corvette sind zum Schutze der Staatsangehörigen nach Spanien entsendet.

Paris, Freitag 2. October.

Die gestrige „Abendzeitung“ bringt ein Regierungs-Communiqué, in welchem konstatirt wird, daß die spanischen auf französischem Gebiet internirten Flüchtlinge fortan vollständig frei sind. Frankreich habe die höchste Pflicht, die Erhaltung der Ordnung an der Grenze zu sichern. Die Entsendung mehrerer Schiffe an die spanischen Küsten bezwecke lediglich den Schutz der Staatsangehörigen, im Falle es erforderlich sein sollte. Jeder Gedanke an eine Einmischung habe Frankreich ganz fern gelegen. — Auch ein Artikel von Cassagnac im „Pays“ weist auf das Bestimmteste jeden Gedanken an eine Einmischung in die spanischen Angelegenheiten zurück, welchen Beschluß auch das spanische Volk fassen werde.

— Der „Moniteur“ bringt aus Madrid von Donnerstag Abend folgendes Bülletin: Die erwarteten Generale sind nicht eingetroffen. Serrano ließ melden, er fürchte Unordnungen, wenn er jetzt die Truppen verlasse. Prim wollte nach Catalonien gehen, in dessen Hauptstadt noch General Cheste befehlige. Der gestrige Tag und die Nacht sind ruhig verlaufen. Das königl. Schloß ist verschont geblieben. Die Bürgergarde nimmt den Leuten niederen Ranges die Waffen ab. Zwischen den Parteien scheint augenblicklich noch keine Einheit zu herrschen. Corunna und ganz Galizien haben sich auch entschieden und eine provisorische Junta eingesetzt.

— Die gestrige „Patrie“ meldet: Der spanische Gesandte Mon wird morgen erwartet. Er begleitet die Gräfin Girgenti nach Pau. Graf Girgenti ist unverwundet, aber, wie die „France“ meldet, gefangen. Die Königin von Spanien ist gestern Abend in Pau eingetroffen und vom Präfekten des Departements auf Befehl des Kaisers nach Pau begleitet worden.

Madrid, Donnerstag 1. October.

Die Wahlen zur Centraljunta erfolgen in der besten Ordnung. Wahrscheinlich wird jeder Distrikt einen Progressist, einen Unionist und einen Demokraten wählen. General Calonge ist in Sattona verhaftet. Prim geht von Cartagena nach Catalonien. Serrano ist auf dem Wege nach Madrid. Cheste ist flüchtig geworden und auf dem Wege nach Frankreich. Gegenwärtig sind in ganz Spanien die Bewegungen geschlossen. Die Truppen Novaliches sind vollständig übergegangen.

Alexandria, Donnerstag 1. October.

Gegen den Vicekönig ist in Cairo, wo er die zu seinem Empfange veranstaltete Illumination besichtigte, ein Attentat verübt worden. In einer engen Straße wurde eine Stahlkugel mit langem Widerhaken in seinen Wagen geworfen, welche indessen den Vicekönig nicht traf. — Der Verbrecher ist noch nicht entdeckt. — Die Consuln in Alexandrien haben dem Vicekönig ihre Glückwünsche dargebracht.

Politische Rundschau.

Der Zusammentritt des Preußischen Landtags soll bekanntlich auch in diesem Jahre nicht vor dem 8. November erfolgen. Es wird daher, worauf in diesem Blatte schon hingewiesen wurde, abermals der Fall eintreten, daß das Budget entweder trotz Verfassung und Indemnitätsgesetz nicht vor dem Beginne des Etatsjahres zu Stande kommt, oder zum Nachtheil der Berathung und der übrigen parlamentarischen Geschäfte in ungebührlicher Eilfertigkeit festgestellt werden muß. In der vorigen Session wurde von der Regierung die bündigste Zusicherung ertheilt, daß die Vorlegung des Budgets in Zukunft rechtzeitig erfolgen solle, und Graf Bismarck stellte zur Einhaltung der gesetzlichen Bestimmung die im Abgeordnetenhause wiederholt angeregte Verlegung des Etatsjahres auf den 1. Juli für den Norddeutschen Bund und für den Preußischen Staat in Aussicht. Aber im Reichstage ist kein Schritt dazu geschehen und eine rechtzeitige Einberufung des Landtages, um das Budget vor dem 1. Januar festzustellen, soll also auch diesmal nicht erfolgen. Die Abwesenheit der Minister und ihrer Räthe während der Sommermonate wird es immer schwierig machen, das Budget früh genug vorzulegen, damit eine ordnungsmäßige Behandlung desselben in den Kammern bis Weihnachten beendigt werden kann, und, um einen dem Gesetze entsprechenden Zustand zu sichern, wird doch nichts übrig bleiben, als den Anfang des Etatsjahres auf den 1. Juli zu verlegen. Dann würde regelmäßig der Reichstag in der Zeit vom November bis zum Januar und der Preußische Landtag vom Februar ab seine Sitzungen halten und in beiden würden die finanziellen Geschäfte neben den übrigen vor dem 1. Juli ihre vollständige Erledigung finden können. —

Der Minister v. d. Heydt ist nach Varzin abgereist, um dort mit dem Ministerpräsidenten v. Bismarck zu conferiren. Es handelt sich wohl um die Feststellung aller derjenigen Vorlagen, welche an den Landtag gelangen sollen. Um die Entwerfung der Gesetze kann sich Bismarck natürlich nicht kümmern, weil dies sein Zustand nicht erlaubt. Es sind zugleich dem Ministerpräsidenten Mittheilungen zu machen, die weder dem Papier noch dem Telegraphen anvertraut werden können. Heydt's Abwesenheit von Berlin wird einige Tage währen. Vor Montag kehrt er nicht zurück. —

Der Minister des Innern hat sich nach Hannover begeben, vermuthlich um mit den dortigen Behörden die Vorlagen für den Provinziallandtag vorzubereiten.

Der erste Besuch des Königs von Preußen hat in Schleswig-Holstein noch eine andere Bedeutung als in den übrigen neuen Provinzen. Von dort gingen im Jahre 1863 die politischen Verwickelungen aus, welche die Schlacht bei Königgrätz und durch diese die Neugestaltung Deutschlands verursachten, und durch einige Jahre diente die öffentliche Meinung Holsteins, erbittert gegen die preußische Regierung, fast ganz unseren Gegnern. Zwei Jahre haben viel geändert. Der persönliche Eindruck, welchen der greise König machte, wie in Kiel, so auf allen Stationen seines Aufenthalts, erhöhte die gute Stimmung. Seine Worte wurden eifrig nacherzählt und sie gefielen. Ferner wurde lebhaft gerühmt, daß der Monarch sich um so Vieles kümmerte, mit so Vielen sprach und nach allen Seiten fürstlichen Antheil zu erweisen wußte. Dazu kam bei Allen, auch den Mißvergnügten, der Gedanke, welch' ein mächtiger Herr es war, den sie jetzt als ihren König begrüßten, ein Kriegsmann und in der ganzen Welt respektirt. Es hätte dieser Gedanken kaum bedurft. Der Deutsche hat ein untilgbares Bedürfniß, zu lieben und zu verehren; findet er irgend etwas Hohes, dem er sich hingeben kann, so entwickelt sich in ihm eine sehr achtungswerthe Gemüthswärme. Mögen die Holsteiner uns verzeihen, wenn wir ihnen auf den Kopf zusagen, daß sie darin gerade so vielversprechend sind, als irgend ein anderer deutscher Mann. Unter allen neuen Provinzen ist gerade Schleswig-Holstein diejenige, welche am schnellsten und stärksten den Segen fühlt, einem großen starken Staate anzugehören. Kiel ist in so kräftigem Aufblühen, wie wenig Städte, die Zahl der Neubauten, auch privater, ist ganz unverhältnißmäßig groß, ganze Straßen sind entstanden. Der Tagelohn in der Provinz ist hoch, an beiden Meeren so hoch, wie in den größten Städten des Binnenlandes, Verdienst leicht und lohnend, arbeitende Hände sehr begehrt, der Landwirth freut sich der guten Verwerthung seiner Produkte nach dem Ausland, Rhederei und Handel fühlen den dänischen Druck nicht mehr und merken hoffnungsvoll die Vortheile ungehinderten Verkehrs mit den deutschen Hinterländern. Gerade dieser Provinz ist die Bundesflagge der Handelsmarine — von unermeßlichem Werth. Niemand fühlt diese Wohlthaten mehr als der kleine Mann, der Landarbeiter, der Schiffer, der Handwerker. Preußen hat dem Herzen der Schleswig-Holsteiner in den Jahren des Erwerbes vielfach wehe gethan, aber es hat dem Lande die drei höchsten Güter eines Volkes gebracht, durch Einverleibung in den Großstaat einen weiten politischen Horizont und für jede Menschenkraft den freiesten Spielraum, durch Einschluß in den Zollverein einen großen, freien Markt, durch die norddeutsche Bundesflagge eine angesehene Stellung zu fremden Nationen. Die Bewohner dieser Provinz sind gescheute Leute und wie ein Inselvolk gewöhnt, auf Wind und Welle zu achten; sie sehen sich jetzt eingeschifft auf einem großen, festgefügten Fahrzeuge von stolzem Bau, und sie fühlen den günstigen Fahrwind. —

Durch den im Februar d. J. vom Abgeordnetenhause gefaßten Beschluß, betreffend die Aufhebung der hannoverschen Lotterien sind an 500 Familien jener Provinz brodlos geworden und somit, mindestens zum Theil, in eine prekaire Lage gerathen. Um dem abzuhelfen, gehen dieselben mit dem Plane um, bei dem nächsten Zusammentritt des Abgeordnetenhauses demselben eine Petition zu überreichen, worin sie um eine entsprechende Vermehrung der Loose der

preußischen Lotterie und um Betrauung mit deren Debit nachsuchen. Die Petenten motiviren diese Petition damit, daß durch einseitige Aufhebung allein der hannoverschen Lotterie, während die Frankfurter noch fortdauere, ihnen Unrecht geschehen sei. —

Wie wenig man in den Kleinstaaten mit der Neugestaltung der Dinge seit 1866 zufrieden ist, mit welchem Widerwillen der Nacken der kleinen Souveräne sich unter das „preußische Joch" (so beliebt man die Führerschaft Preußens zu benennen) beugt, davon wird uns von verbürgter Seite aus Dessau folgendes ergötzliche Beispiel mitgetheilt: „Ein Bataillon der anhaltinischen Armee ist nämlich ganz nach preußischem Muster eingekleidet. Ein Freiwilliger dieses Regimentes stand kürzlich vor der Hauptwache gerade Posten, als Se. Hoheit zur Jagd fahren wollte. Beim Anblick der preußischen blauen Uniform äußerte Se. Hoheit laut sein höchstes Mißfallen über die seiner Souveränetät angethane Beleidigung und befahl den Posten sofort abzulösen und dafür einen in anhaltinischer Uniform aufzustellen. Erst nachdem man diesem Befehl nachgekommen, konnte sich Serenissimus entschließen, die Hauptwache zu passiren. Im Jahre 1871 wird die ganze anhaltinische Militärmacht in preußischen Uniformen stecken; was wird Se. Hoheit dann machen? —

Der Allgemeine deutsche Frauenverein, welcher in Braunschweig tagte, hat folgende Beschlüsse gefaßt: den Vorstand zu beauftragen: 1) eine Petition an den norddeutschen Reichstag zu senden, bei Berathung der Unterrichtsverhältnisse auch die der Mädchen in Berücksichtigung zu ziehen; 2) auf die nächste Allgemeine deutsche Lehrerversammlung zwei Lehrerinnen zu senden, um als Mitglieder des Allgemeinen deutschen Frauenvereins dort die Interessen des Standes der Lehrerinnen und des weiblichen Unterrichts fördern zu helfen. Außerdem beschäftigte man sich lebhaft mit der Frage der Mädchen-Industrie-Schulen und der weiblichen Aerzte. —

In den officiösen Kreisen von Berlin will man Mittheilungen aus englischen Regierungskreisen erhalten haben, in denen ausgeführt wird, daß Preußen, wenn es von Frankreich angegriffen werden sollte, nicht nur des moralischen, sondern auch des materiellen Beistandes Englands sicher sei. —

Die neuesten Nachrichten aus Spanien lassen keinen Zweifel mehr, daß der Aufstand gegen die Königin Isabella geglückt ist und daß es mit dem Weiberregimente ein Ende haben wird. Die von den canarischen Inseln aus der Verbannung zurückgekehrten Generale Serrano, Dulce und ihre Genossen haben, in Cadix angekommen, im Vereine mit dem von England herbeigeeilten General Prim und unterstützt durch die Marine, sich erst der Provinz Andalusien im Süden von Spanien bemächtigt und sind dann, nachdem die königl. Truppen unter dem Marquis Novaliches bei Cordova geschlagen worden, auf die Hauptstadt Madrid marschirt. Auf diese Nachricht hat in Madrid eine siegreiche und, wie es scheint, unblutige Erhebung stattgefunden, bei welcher die Truppen mit dem Volke fraternisirten und der königl. Obergeneral Concha zum Rücktritte genöthigt wurde. Eine provisorische Regierung ist aus den verschiedenen liberalen Schattirungen gebildet und heute wird der Marschall Serrano, wie es scheint, der anerkannte Chef der Bewegung, sich wohl schon in der Hauptstadt befinden. Spanien hat schon öfters Militäraufstände gesehen, welche mit gleicher Raschheit zum Ziele führten, aber selten sind alle Parteien so gleichmäßig von dem Abscheu gegen das herrschende Regime erfüllt gewesen, und noch niemals ist unter dem loyalen spanischen Volke eine Bewegung ausgebrochen, welche sich, wie es heute aussieht, direct gegen die Existenz der Dynastie richtete.

Freilich ob und wie weit die gesammte Dynastie der Bourbonen von dem ausgebrochenen Sturme ergriffen werden wird, das liegt noch im Dunkel der Zukunft. Wer das spanische Volk und seine Geschichte kennt, wird keinen Augenblick zweifeln, daß ein monarchisches Regiment dort schlechterdings nothwendig ist. Es sind die Spanier auch heute noch trotz aller Erfahrungen ein absolut royalistisches Volk, und nur wenn unter den aufständischen Generalen eine ganz eminente Persönlichkeit sich hervorthäte, wäre es möglich, daß sie die Dictatur an sich reißen und vielleicht eine neue Dynastie begründen könnte. Aber wahrscheinlich ist dieser Fall keineswegs. Dem Ehrgeize des einen Generals wird sich die Eifersucht des andern gegenüber stellen. Heute erscheinen sie freilich noch alle einig, aber in dem Augenblicke, wo der Sieg ihrer Fahne in ganz Spanien entschieden ist, wird diese Einigkeit aufhören und das alte Spiel der Intriguen beginnen. Dann wird sich die Nothwendigkeit zeigen, die Monarchie neu zu begründen, um einem endlosen Bürgerkriege zu entgehen. Und die Frage, welche wir jetzt schon aufwerfen, aber allerdings vorläufig nur negativ beantworten können, ist nun die, wohin die Wagschale sich dann neigen wird.

Ausgeschlossen von der Concurrenz ist allem Anscheine nach der Erbe der Ansprüche des Don Carlos. Man spricht allerdings von beginnenden Carlistischen Unruhen in dem Norden Spaniens, in Arragonien und Navarra, also in jenen Gebieten, die einst in den dreißiger Jahren der Schauplatz der Thaten der glänzenden Carlistischen Generale Zumala, Carreguy und Cabrera waren. Aber der Kern der Macht des Don Carlos war das Baskische Gebirgsvolk, dessen provinziale Rechte verletzt waren. Diesen Boden finden die Nachkommen des Prätendenten nicht wieder. Ihre legitimistischen Rechte sind mit der Reaction und mit den Prätensionen des Klerus auf's Engste verknüpft und so haben sie die wenigste Aussicht, von einem Volke wieder anerkannt zu werden, welches sich so eben in voller Verzweiflung gegen ein despotisches Regiment erhoben hat.

Ganz aussichtslos sind auch die Projecte einer Einigung von Spanien und Portugal unter der Portugiesischen Dynastie. Die Trennung der beiden Reiche hat jetzt seit mehr als 8 Jahrhunderten bestanden und ist nur vorübergehend durch die militärische Uebergewalt Philipp's II. aufgehoben worden. Weder würden sich die Spanier unter die Portugiesische Dynastie, noch würden sich die Portugiesen unter eine Spanische Hegemonie beugen. Der tiefe Gegensatz der Geschichte und der Volkscharaktere schließt solche Gedanken, wie uns scheint, vollständig aus.

So bleibt, wenn wir die Möglichkeit, daß sich ein Parvenü durch überragendes Talent auf den Thron schwingt, bei Seite lassen, kaum etwas anderes übrig als der Prinz von Asturien und der Herzog von Montpensier. Augenblickliche Exaltationen des Volkes, welches nieder mit allen Bourbonen ruft, augenblickliche Proclamationen der revolutionären Juntas, welche etwa den Sturz der gesammten Dynastie verkündigen, stören uns in dieser Meinung wenig. Die Zeit der Ueberlegung wird wieder kommen und man wird dann schwerlich andere Auswege finden. Der Prinz von Asturien ist ein Knabe von 11 Jahren; bis er mündig geworden ist, bedarf es einer Regentschaft. Im Jahre 1833 lag ein ähnlicher Fall vor; es mußte für die dreijährige Isabella eine Regentschaft eingesetzt werden. Dieser Beruf fiel zunächst der Mutter Marie Christine anheim und später schwang sich Espartero, dessen Ruhm und Popularität durch Beendigung des Bürgerkrieges begründet war, zum Regenten Spaniens auf. Es kann sein, daß es auch heute einem der Generale gelingt, eine so hohe Stufe der Ehre zu erklimmen. Jedenfalls ist die Hoffnung, die man in Biarritz und Paris hegt, daß der Graf Girgenti, der Schwiegersohn der Königin Isabella und der Bruder des Exkönigs von Neapel, von den Spaniern als Regent geduldet werden würde, eine eitle. Viel wahrscheinlicher ist es, daß sich ihnen die Infantin Louisa, die jüngere Schwester der entthronten Königin, und ihr Gemahl, der Herzog von Montpensier, der Sohn Louis Philipp's, zu einer solchen Stellung empfiehlt. Denn sie sind bei einer solchen Wahl sicher, ein liberales Regiment zu bekommen. Bekanntlich wurde der Herzog von Montpensier mit seiner Gemahlin von Isabella aus Spanien verbannt, ein Beweis, daß man Zusammenhänge desselben mit den Revolutionären vermuthete. Wie weit dieser Zusammenhang wirklich vorhanden ist, welche Verbindung der Herzog mit den aufständischen Generalen unterhält, welche finanzielle Unterstützung er ihnen gewährt hat, läßt sich heute noch nicht übersehen. Natürlich, daß von Paris aus alles aufgeboten wird, um seine Chancen als gering darzustellen und ihm entgegen zu arbeiten.

Unter den jetzigen Umständen hat Spanien von unerhörtem Glücke zu sagen, wenn es seine Angelegenheiten ohne einen blutigen Bürgerkrieg ordnen könnte, denn Demoralisation, Noth und Elend haben in fürchterlichem Maße um sich gegriffen. Auch in Castilien und Estremadura ist die Hungersnoth schwer, und es werden fast unerschwingliche Summen erforderlich sein, den Ernte-Ausfall durch Einfuhr aus dem Auslande zu decken. Die Bauern sind dadurch in der aufgeregtesten Stimmung und werden Jedem zustimmen, der ihnen Hilfe verheißt und Geld zur Fristung des Lebens bietet. Die neue Regierung, welche Partei auch an's Ruder gelangt, tritt also eine schwere Erbschaft an, selbst wenn politische Ruhe im Lande bleibt! —

Der vielbesprochene Marfori (der so viel geliebte Intendant der Königin von Spanien) ist in Loja geboren und hat von diesem seinem Geburtsorte durch die Gunst der Königin den Titel eines Marquis von Loja erhalten. Marfori wurde von Narvaez protegirt und hervorgezogen. Er war ein kleiner Finanzbeamter in der Provinz gewesen und hat es nach und nach zum Gouverneur in Madrid, Minister für die überseeischen Provinzen, Senator, Großkreuz mehrerer Orden und Marquis gebracht. Nachdem er der vertraute Freund und Palastintendant der Königin geworden, wurde ihm zwar nicht die Ehre zu Theil, der Königin die ihr vom Papste übersendete Rose zu überbringen, hingegen erfreute er sich der allgemeinsten Verachtung, da man die gemeine Brutalität nicht vergißt, welche er gegen die politischen Gefangenen im Jahre 1856 ausgeübt. Marfori ist groß, braun, hat einen schwarzen Bart, plumpe Manieren und ordinäres Benehmen. Aber die Königin rief bekanntlich aus: „Ich bin ein Weib, ich liebe diesen Mann!"

Am Erndtefest.

Neu mit Segen überschüttet
Hat uns Gottes Vaterhand;
Mehr, als Mancher hofft und bittet,
Ward ihm wieder zugewandt.
Auch auf durstesmatte Fluren
Streute Gott die Gaben aus,
Und der Lieb' und Allmacht Spuren
Zeiget wieder Scheu'r und Haus.

Ob der Wolken Schooß verschlossen
Streng seit vielen Wochen war,
Wurd' doch Segen ausgegossen
Auf die Auen wunderbar:
Waren auch die Saatgefilde
Oft vom Tagesstrahl versengt,
Hat der Nachtthau kühl und milde,
Die verschmachtenden getränkt.

Mehr als wohl die Furcht es glaubte
Als die Hoffnung selbst gedacht,
Die uns nimmer ganz geraubte,
Hat die Erndte eingebracht:
Seht, das Gold der Aehre füllen
Reiche Körner, voll und schwer,
Und die Nothdurft uns zu stillen,
Wußte gnadenvoll der Herr!

Auch vom fruchtbelad'nen Zweige
Sammelte der Gärtner ein,
Daß der Arme wie der Reiche
Sich des Labsals kann erfreu'n;
Nicht zu banger Furcht getrieben,
Trägt die Fülle reichen Lohn,
Denn verschont sind wir geblieben
Auch von böser Krankheit Droh'n.

Darum laßt uns nie verzagen,
Wenn auch Manches schreckt und droht;
Gott giebt auch in bangen Tagen
Jeglichem sein täglich Brodt!
Wenn die Wetterwolke schweiget,
Lacht der Friedensbogen mild,
Und von Schmerz und Thränen steiget
Auf der Hoffnung tröstend' Bild.

O so bringe Gott auf's Neue
Heut, du tiefgerührte Schaar,
Dank für Seine große Treue,
Für der Erndte Segen dar!
Aller Kreatur Verlangen
Hat der güt'ge Gott gewährt,
Und von seiner Huld empfangen
Wurde, was erfreut und nährt.

Luise v. Duisburg.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 3. October.

— Se. Königl. Hoheit der Kronprinz, welcher sich durch einen an die Behörden der Provinz gerichteten Erlaß für den gelegentlich seiner Inspicirungsreise erfahrenen herzlichen Empfang dankend ausspricht, hat, wie wir erfahren, bei seiner hiesigen Anwesenheit einen Hautboisten, welcher durch die goldene Dienstschnalle sich bemerkbar machte, als Würdigung seiner langen Dienstzeit durch die Erlaubniß, einen Ehrendegen tragen zu dürfen, ausgezeichnet.

— Die Leiche des verstorbenen Stadtrath Preußmann wurde gestern unter Betheiligung der Magistrats-Mitglieder und des Gewerbe-Vereins auf dem Salvator-Kirchhof bestattet, wobei die Zöglinge des Spend- und Waisenhauses einen Grabgesang ausführten und Hr. Pred. Bertling die Grabrede hielt.

— Von den zuletzt für die hiesige Kgl. Werft angeordneten Schiffs-Neubauten befindet sich das Feuerschiff schon vollständig in Spanten, — zur Corvette „Ariadne" ist der Kiel gestreckt und für die Panzer-Corvette „Hansa" werden die Vorbereitungen getroffen, um sogleich nach Ablauf der „Elisabeth" den Kiel legen zu können. Der Stapellauf der „Elisabeth" wird deshalb beschleunigt, weil das Schiff nach in das Dock muß. Am 10. d. M.

wird die Königl. Dampfjacht „Grille“ wieder zu Wasser gelassen, da die Hauptreparaturen am Schiffskörper vollendet sind.

— Durch den in der verflossenen Nacht wehenden heftigen Regensturm wurde ein bei Legan mit Faschinen beladener Oderkahn zum Sinken gebracht. Die beiden in der Kajüte schlafenden Schiffer konnten sich nur mit Mühe das Leben retten.

— Durch Allerhöchste Cabinetsordre sind die für die Stadt Dirschau bisher bestandenen Rayongesetze aufgehoben und der Einwohnerschaft gestattet worden, außerhalb der seit 1813 aufgeworfenen Schanzen Gebäude aufzuführen.

— In Newyork ist ein Circular des preußischen Justizministers veröffentlicht, welches besagt, daß, kraft des Naturalisations-Vertrages, Personen, die amerikanische Bürger geworden sind, falls sie nach fünf Jahren in ihr Vaterland zurückkehren, nicht wegen Verletzung der die Auswanderung einschränkenden Gesetze verfolgt werden können.

Riesenburg. Nach fast übermenschlichen Anstrengungen ist man endlich des wüthenden Elementes Herr geworden, nachdem es fast die ganze Stadt in einen Schutthaufen verwandelt; dreiviertel derselben sind nur noch rauchende Trümmer. Das Rathhaus, Apotheke, Post, Telegraphenbureau, Predigerhaus, sowie fast alle Geschäftshäuser sind total zerstört, die Kirche, Kaserne und Kreisgericht glücklicherweise verschont geblieben. Die unglücklichen Abgebrannten campiren mit ihrer wenigen Habe, welche sie dem Flammenmeer entrissen haben, im Freien um die Stadt herum und Jeder ist beflissen, aus den aufgethürmten Mobiliarhaufen das ihm gehörige Stück zu ermitteln. Wenn auch die Versicherungs-Gesellschaften eine bedeutende Entschädigung zu zahlen haben, so ist dennoch eine Menge unversicherter Gegenstände vernichtet und so Mancher an den Bettelstab gebracht. Es herrscht hier Verwirrung und Elend überall.

Stadt-Theater.

Boieldieu's „weiße Dame“ mit ihren lieblichen nationalen Klängen übt immer eine höchst wohlthuende Wirkung auf den Zuhörer und erhält sich deshalb dauernd in der Gunst des Publikums. Kommt es uns doch vor, als ob uns aus der Musik die frische Bergluft von Schottlands Höhen entgegenweht; glauben wir uns doch in dieses romantische Land mit seinen kräftigen Bewohnern versetzt! — In der gestrigen Darstellung der erwähnten Oper trugen wieder alle Mitwirkenden zum Gelingen des Ganzen mit schönstem Eifer bei, während ein zahlreiches und gewähltes Publikum dem ansprechenden Sujet und der lieblichen, frischen Musik mit sichtbarem Behagen folgte. Zu den gestrigen Leistungen im Speciellen übergehend, so sang Fräul. Lehmann die Anna sicher, fertig und geschmackvoll. Wir heben namentlich das schöne Terzett im zweiten Act, ferner das Duett mit George und die große Arie im dritten Act als Fräul. Lehmann's gelungenste Leistungen hervor, welche auch sämmtlich der sehr zu schätzenden Dame lebhafte Beifallsspenden einbrachten. — Hr. Arnurius gab den George Brown in ebenfalls ausgezeichneter Durchführung. Wenn er in der ersten Arie: „Ha, welche Lust, Soldat zu sein“ durch die Macht seiner Stimme und durch das Feuer seines Vortrages hinriß, so machte er andererseits durch den seelenvollen, ungemein zarten Vortrag der Arie im zweiten Act: „Komm, o holde Dame!“ den tiefsten Eindruck auf die Zuhörer, und wenn er in den beiden Duetten mit Jenny und Anna die Sauberkeit und Leichtigkeit seines Gesanges bekundete, so glänzte er nicht weniger in der schottischen National-Hymne des dritten Actes durch einen tief gefühlten Vortrag und durch ausdrucksvolles Spiel. Das Publikum wußte die ausgezeichnete Leistung des Herrn Arnurius auch sehr zu schätzen. Der Beifall steigerte sich von Nummer zu Nummer und endete nach jedem Acte mit einem Hervorruf. — Herr Fischer (Gaveston) zeigte sich als tüchtiger Schauspieler ebenso wie als stimmfester, routinirter Sänger, der besonders in dem Cantabile des zweiten Finales durch wirksame Tiefe des Organs vortheilhaft hervortrat. — Frau Fischer hatte gestern dem Publikum eine Ueberraschung zugedacht. Als der Vorhang zum zweiten Acte sich hob und man Frau Fischer als Margarethe am Spinnrocken sitzend erblickte, kamen zahlreiche Hände in Bewegung, um der geschätzten Künstlerin bei ihrem ersten Auftreten in dieser Saison hörbare Zeichen des Beifalls zu geben. Frau Fischer sang ihr Spinnlied sehr angenehm und griff auch später mit herzgewinnender Gemüthlichkeit tüchtig in die Handlung ein. — Fräul. Stollé war eine allerliebste Pächterin, natürlich und ansprechend in der Darstellung. Mit dem Gesange muß man es allerdings nicht so genau nehmen, ihr Stimmchen ist schwach und kommt in den Ensemblesätzen wenig zur Geltung. — Herr Eitner (Dickson) war im Gesange fest und bekundete auch eine gewisse Bühnen-Gewandtheit im Spiel. — Die Chöre zeichneten sich durch Sicherheit und Präcision vortheilhaft aus und thaten ihr Bestes zum Gelingen des Ganzen.

Gerichtszeitung.

[Prozeß gegen den Baron v. Künßberg und Genossen.] Vor der II. Deputation der Kriminal-Abtheilung des Berliner Stadtgerichts stehen unter Anklage des Betruges: 1) der ehemalige königl. bairische Lieutenant und Kammerjunker Freiherr Philipp August v. Künßberg, 2) der ehemalige Marine-Capitän Nicolas Christian Wraa und der Kaufmann August Christian Friedrich Schwendner. Die Thatsache, um welche es sich handelt, ist folgende: Als im Jahre 1866 die Beschlagnahme von Kriegsmaterial in Schleswig-Holstein Seitens der preußischen Regierung erfolgt war, erhielt der Minister-Präsident Graf Bismarck ein Schreiben des Baron v. Künßberg, worin sich derselbe auf seine Verdienste für die preußische Regierung in Betreff der Erwerbung Schleswig-Holsteins berief und sich darüber beklagte, daß er bei der Agitation, betreffend die Losreißung der Herzogthümer von Dänemark im Interesse des Erbprinzen Friedrich von Augustenburg, sein ganzes Vermögen eingebüßt und später durch seinen Uebertritt zur preußischen Regierung sich die Ungunst seiner österreichischen und bairischen Verwandten im höchsten Grade zugezogen habe. Sich in Betreff der Wahrheit dieser Angaben auf das Zeugniß des Legationsraths Baron von Keudel berufend, behauptete er ferner, daß er im Auftrage des Erbprinzen 12,000 Stück gezogene Perkussionsgewehre à Stück 12 Thlr. von dem Kaufmann Schwendner in Hamburg bezogen und darauf eine Abschlagszahlung von 25,000 Thlrn. geleistet habe. Seine Bitte ging nun dahin, ihm entweder einen Theil des mit Beschlag belegten Kriegsmaterials zu überweisen oder ihm aus dem Erlös desselben die ausgelegte Summe zu erstatten. — Um die Richtigkeit seiner Ansprüche zu beweisen, präsentirte v. Künßberg einen Vertrag, welchen er mit dem Kaufmann Schwendner am 9. December 1863 in Gotha abgeschlossen haben wollte, und in welchem die Bedingungen der Lieferung, des Reukaufs ꝛc. aufgeführt waren. Gleichzeitig überreichte er die auf die gedachte Summe lautende Quittung, die von Schwendner unter demselben Datum ausgestellt war. Das Ministerium der äußeren Angelegenheiten hatte, da der Ankauf von Kriegsmaterial behufs Ausrüstung des Freiwilligen-Korps und die Thätigkeit des Barons bekannt waren, keinen Grund, an der Richtigkeit des eingereichten Vertrages zu zweifeln, und zwar um so weniger, als v. Künßberg in wiederholten Eingaben den Sachverhalt sehr genau darlegte und sich, wegen des zu führenden Nachweises, wohin die Gewehre gekommen seien, damit entschuldigte, daß die Partei des Erbprinzen von Augustenburg aus Haß gegen ihn Alles aufbiete, um ihm die Führung dieses Nachweises unmöglich zu machen. Endlich, und zwar im Februar 1867, war für v. Künßberg der Augenblick gekommen, in dem das Kriegsministerium ihm den Bescheid ertheilte, daß das Artillerie-Depot zu Rendsburg angewiesen worden sei, ihm von den in Hamburg mit Beschlag belegten Gewehren 2000 Stück auszuliefern. Gleichzeitig wurde ihm eröffnet, daß Behufs seiner Anstellung im preußischen Staatsdienst und speciell bei der Landgensdarmerie der zuständigen Behörde Mittheilung gemacht worden sei. v. Künßberg cedirte 1000 Gewehre an den Marine-Kapitain Wraa, der diese für 10 Mark Banko pro Stück durch den Prokuristen Schmidt in Hamburg verkaufen ließ; die übrigen 1000 Gewehre verkaufte v. Künßberg mit 9 Mark 12 Schilling pro Stück durch Vermittelung desselben Prokuristen an den Kaufmann Arnold, worauf beide Transporte nach Japan geschickt worden sind. Wie sich nun später herausstellte, war der Kaufkontrakt ein fingirter; der Baron v. Künßberg hatte niemals Gewehre gekauft und Schwendner ebensowenig solche geliefert. Alle drei Angeklagte, so behauptet die Anklage, haben gemeinschaftlich den zuerst von dem Capitän Wraa entworfenen Plan in's Werk gesetzt, um das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zu täuschen und die Summe von 25,000 Thlrn. von der preußischen Regierung zu erschwindeln. Kapitän Wraa ist außerdem noch wegen Unterschlagung eines von dem Baron v. Künßberg bei dem Pelzhändler Franke hierselbst entliehenen Pelzes angeklagt. Nachdem die Anklage verlesen, erfolgt ein sehr ausführliches Inquisitorium der Angeklagten Seitens des Präsidenten, in welchem die Herren v. Künßberg und Wraa das Bestreben an den Tag legen, die ganze Angelegenheit auf das politische Gebiet hinüberspielen zu lassen. Der Gerichtshof erachtete die Anklage als begründet, obgleich die Angeklagten die Zeugenaussagen, theilweise unter heftigen Ausfällen, namentlich auf den Grafen Baudissin, als unrichtig bekämpften, und erkannte gegen v. Künßberg und Wraa auf je 1 Jahr 8 Monat Gefängniß und gegen jeden auf 1000 Thlr. Geldbuße; 3 Jahre Ehrverlust und Landesverweisung nach abgebüßter Strafe gegen v. Künßberg. Schwendner wird zu 1 Jahr Gefängniß 600 Thlr. Geldbuße und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

Das Glück einer Ehe.

Novelle von George Füllborn.

(Schluß.)

Der alte Finanzrath von Stein auch überzeugte sich von der Nichtigkeit seiner furchtbaren Vermuthung; Richard war sündhaft leichtsinnig und schlecht, aber nicht zum Morde fähig gewesen, dessen der Vater Helenens ihn beschuldigt. Als diese erfuhr, daß ihr Gatte gefangen und welch' furchtbarer Verdacht auf ihm ruhe, ließ sie sich nicht daran verhindern, selbst ihn zu befreien und zu erlösen. Sie war noch krank und schwach, aber man fürchtete, sie durch gewaltsames Zurückhalten noch mehr aufzuregen und ihr zu schaden. Die Aerzte erklärten überdies, daß alle Gefahren, die aus dem Genuß des Giftes hergerührt, durch die sofortige Hülfe überstanden wären, und nur noch eine Schwäche zurückgeblieben, die durch Pflege und Annehmlichkeiten leicht überwunden sein würde. —

Richard lag noch, gebrochen an Leib und Seele, in der Gefängnißzelle, deren Einförmigkeit und Ruhe sein Nachdenken über die Furchtbarkeit des Verübten und Geschehenen begünstigte, und ihn zu der Erkenntniß seiner Schuld führten — Helene todt — er selbst verloren — das Doppelleben, das er in letzter Zeit geführt, hatte entsetzliche Folgen gehabt! Das treue Weib, das mit Liebe an ihm hing, hatte er noch schmählicher betrogen wie jenes Mädchen, das ihm vielleicht die Uebereilung früherer Jahre vergeben hätte, wenn es das Glück seiner Ehe gesehen — aber er hatte statt dessen die Leidenschaft Jeannettens von Neuem wach gerufen, er hatte seine alte Schuld durch immer größere neue zu verdrängen gesucht und war nun endlich so weit gekommen, daß er im Gefängniß den Tod seines Weibes beweinte, den er veranlaßt — er erschrak bei dem Gedanken — dann war es ja doch gerecht, was der Vater Helenens ihm zugerufen: „Dort ist der Mörder meines Kindes“ — Thränen der Todesangst entquollen seinen Augen — er rang die Hände in Verzweiflung und fiel nieder, um zu Gott zu beten.

Und horch — die Thür seines Kerkers knarrt leise und wird geöffnet — der Gefängnißwärter läßt ein blasses Weib herein, das sich vor Schwäche an der Wand halten muß — im Dämmerlicht erscheint es in dem weißen Kleide, wie eine Gestalt aus andrer Welt. Da schlägt Richard die Augen auf — er erblickt, er erkennt Helene, sein Weib, sein todtes Weib! Kein Bangen, kein Zagen erfüllt ihn, sondern die Hoffnung auf Erlösung. Er sieht sie verklärt lächeln und Freude erfüllt auch sein Antlitz.

„Helene“, ruft er die Arme ausbreitend, „nimm mich mit Dir — die Welt hat keine Freude mehr für mich.“ —

„Der Gott, der Dich und mich gerettet hat, der es bestimmt, daß wir zu unserer Läuterung noch auf der Erde wandeln sollen, wird uns auch Muth verleihen, an unserer Besserung und Veredelung weiterzustreben,“ sprach Helene leise und sanft, „der Tod, der schon auf meinen Lippen lag, wich vor dieser Bestimmung und ließ mir die Seligkeit, Dich befreien zu dürfen!“

„Du lebst — Du kommst zu mir, um mir zu vergeben. Mit noch zitterndem Fuß suchst Du den Sünder auf, der es über sich gewinnen konnte, Dein Glück, Deinen Frieden, Du Heilige, zu zerstören? Das ist zu viel, Deine Wohlthat erdrückt mich und macht meine Schuld unerträglich. Es würde mir wohlthun, wenn Du mich Deinen Zorn fühlen ließest, — denn ich schwur einem andern Weibe, bevor ich Dich kannte!“

„Ich weiß Alles,“ sprach Helene gefaßt und ruhig, „jenes Mädchen, das ein heiliges Anrecht so gut wie ich hatte, Dich zu besitzen — jenes Mädchen, Jeannette, die Dich wie ich unbegrenzt geliebt haben muß, ist nicht mehr, sie war es, die sich und mich von allen Leiden erlösen wollte und auf himmlische Vergebung hoffend, den Tod gefunden hat.“

„Jeannette!“ rief Richard erschüttert — ein Menschenleben war also doch durch seine Schuld hingeopfert — aber sie war ja erlöst, sie hatte sich gerettet aus dem unüberwindlichen Conflikt der Gefühle und Leidenschaften, in den sie gerathen, und der, je länger sie ihn zu bestehen wagte, immer furchtbarer, immer entehrender werden mußte — sie hatte sich geopfert — sie mußte Gnade finden vor dem Gericht des Allmächtigen, wenn auch sie selbst Hand an sich gelegt, wie sie nun begnadigt, was Richard an ihr gesündigt — auf seinem Antlitz war das Gefühl der Wehmuth ausgeprägt, während seine Hände sich falteten und seine Lippen sich bewegten. Helene betete mit ihm — dann sank sie in seine

Arme, und es war ihm, als sandte ihm Gott durch sie das Zeichen der Gnade und Vergebung. — —

Die Richter ließen die Pforte der Zelle öffnen, Richard Marwitz war unschuldig verhaftet. Er kehrte mit Helene in die Wohnung zurück, die jetzt nur noch das Nothwendigste bot — aber die Entbehrung ist leicht, ja wohlthuend, wenn sie nach schweren Tagen einen Uebergang zurück zu Glück und Wohlstand bildet. Die geprüfte Menschenseele braucht solche läuternde Brücke, sie führt zur Versöhnung und Zufriedenheit; wer sie passirt hat, hat außer seinem innern Frieden und Glück die himmlischen Güter der Menschenliebe, der Milde, der Gerechtigkeit errungen. — —

* * *

Der alte Finanzrath von Stein ist zu Helene und Richard gezogen und erlebt in seinen letzten Jahren noch die Freude, Zeuge des erneuten, nun unwandelbaren Glückes seiner Tochter und der musterhaften Amtsführung seines Schwiegersohns zu sein. — Das Geschehene ist überwunden, eine goldene Gegenwart verschönert das Dasein der drei Menschen, die in beneidenswerthem Glück und Frieden bei einander leben. —

Vermischtes.

— Kürzlich wurde in süddeutschen Zeitungen berichtet, daß ein badischer Offizier den Soldaten zur Strafe Backsteine in die Tornister stecken ließ. In der neuesten Nummer des Stuttgarter „Beobachter" erzählt nun ein Geschäftsreisender Folgendes: Der Zufall führte mich dieser Tage in die Gesellschaft eines angeblich altgedienten badischen Soldaten, der eben nach den Manövern in Urlaub ging. Zu meiner Verwunderung erzählte mir der Mann etwas, von dem ich in den Zeitungen nichts gelesen hatte: es sei beim Manöver ein Hauptmann von hinten erschossen worden, und zwar der „Backstein-Hauptmann", d. h. derjenige, der seinen Soldaten zur Strafe Ziegelsteine in die Tornister packen ließ.

— [Böser Druckfehler.] In einer Wiener Correspondenz eines Berliner Blattes lesen wir folgendes Postscriptum: In meiner letzten Correspondenz hat sich am Schlusse ein böser Druckfehler eingeschlichen. Es wird da von einer Bischofsadresse „der zwölf Croaten" gesprochen; muß heißen: „Bischofsadresse vor zwölf Monaten."

— Der Curiosität wegen sei erwähnt, daß Moore's Almanach (ein alter engl. Jahreskalender, der nicht nur Wetter, sondern auch Politik aus den Sternen wahrsagt) schon im vorigen Winter die spanische Isabella vor dem September 1868 gewarnt hat, „denn das lange Verweilen des Saturn im Sternbilde des Schützen deute auf Sturm gegen sie und ihre (interessante) Nachkommenschaft." Wie schade, daß man in Madrid diesen astrolog. engl. Kalender nicht gekannt oder unbeachtet gelassen hat.

— Während der Septemberfeste in Brüssel gelangte die Favoritin von Donizetti zur Darstellung, in welcher der Baritonist Dumestre die Parthie des Königs Alphons zu singen hat. Ein Bekannter von ihm trifft den Künstler an der Thüre der Garderobe und glaubt an ihm ein weniger joviales Aussehen als sonst zu bemerken. „Was haben Sie denn, lieber Dumestre? Sie sehen ja ganz trübe aus", fragt besorgt der Freund. „Ah!" antwortete Dumestre in einem wahren Grabestone, „das habe ich erwartet. Glauben Sie, daß es in dem gegenwärtigen Augenblicke eine heitere Aufgabe ist, den König von Spanien zu spielen?"

— In England toben die Aequinoctialstürme schon seit mehreren Tagen mit mehr als gewöhnlicher Heftigkeit und der Schaden, welchen sie zu Land und Wasser anrichten, ist, soweit er sich bis jetzt übersehen läßt, schon ein recht bedeutender. Nicht weniger als 50 Schiffbrüche wurden während der vergangenen Woche gemeldet.

— [Ein blinder Bettler.] Auf einer der Londoner Brücken saß ein Bettler, neben ihm sein Hund, der eine Tafel mit der Inschrift trug: „Ich bin blind." Die Vorübergehenden warfen ein Geldstück in den neben dem Bettler stehenden Hut. Ein Herr that dies auch an jedem Morgen, wo er die Brücke passirte; neulich vergaß er es, da lief ihm der Bettler nach und rief: „Geben Sie mir denn heute nichts, mein Herr?" „Was?" fragte dieser erstaunt, „sind Sie denn nicht blind?" „Nein, ich nicht, aber mein Hund."

— (Afrikanische Gerechtigkeitspflege.) Vor einiger Zeit machte F. H. Apel, wie es scheint ein Schweizer, eine Reise den Nil hinauf nach Abessinien im inneren Afrika. Ein Häuptling jenes Landes, berichtet er, zog einst mit seinen Kriegern des Weges, als eine alte Frau vor ihm trat und sich beklagte, einer seiner Leute habe ihr ein Gefäß mit Milch ausgetrunken, ohne ihr das Geld dafür, etwa zwei Pfennige an Werth, zu bezahlen. „Wirst Du den Mann wieder erkennen, Weib?" fragte er. Sie versicherte es, und er ließ seine Leute sich in Reihen aufstellen. Das Weib bezeichnete Einen: „Das ist der Mann!" „Hast Du von diesem Weibe Milch getrunken?" „Nein; ich habe sie sogar nie gesehen." „Hast Du überhaupt heut keine Milch getrunken?" „Keinen Tropfen!" „Und Du, Weib, bestehst Du auf Deiner Anklage?" „Bei Gott, er hat sie getrunken!" war die Antwort. „Schlitzt ihm den Bauch auf!" befahl der Unmensch. Augenblicklich wurde dem Befehl gehorcht; der Unglückliche lag in seinem Blute da, und die noch unverdaute Milch strafte seinen Aussagen Lügen. „Du hast die Wahrheit gesprochen, Weib!" sagte der Häuptling. „Hättest Du gelogen, so hättest Du sein Schicksal getheilt. Hier ist Dein Geld."

Meteorologische Beobachtungen.

October	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaumur.	Wind und Wetter.
2	4	335,54	+ 10,0	NO., mäßig, bedeckt u. trübe.
3	8	336,37	7,3	Nord, stürmisch, bedeckt mit Regen.
	12	338,18	8,4	NNO., stürmisch, bewölkt.

Markt-Bericht.

Danzig, den 3. October 1868.

Heute verkaufte 100 Last Weizen konnten nur zu einer Preis-Erniedrigung von fl. 5 bis fl. 10 pr. Last untergebracht werden, — und war die Kauflust trotz kleiner Zufuhren im Allgemeinen sehr beschränkt. — Feiner heller 133.132/33℔. erreichte fl. 610.600; hochbunter 134.131.130.129℔. fl. 580; glasiger 137 bis 138.135/36.135.134℔. fl. 580.575; hübscher bunter 133.132.131℔. fl. 570.565; 130/31.129 bis 130℔. fl. 560; guter 131.128℔. fl. 540; rother 139℔. fl. 525 pr. 5100 ℔.

Roggen unverändert; 133/34℔. fl. 416; 127℔. fl. 402 pr. 4910 ℔. bei Kleinigkeiten verkauft.

Gerste fest und besser bezahlt; große 117℔. fl. 396; 120.114/15℔. fl. 384; kleine 116.112.108℔. fl. 372 pr. 4320 ℔.

Erbsen fl. 444 pr. 5400 ℔.

Bahnpreise zu Danzig am 3. October.

Weizen bunt 130—136℔. 91—95 Sgr.
do. hellb. 131—138℔. 94/95—98/100 Sgr. pr. 85 ℔.
Roggen 127—134℔. 67—69⅔ Sgr. pr. 81⅚ ℔.
Erbsen weiße Koch- 73—75 Sgr.
do. Futter- 70—72 Sgr. pr. 90 ℔.
Gerste kleine 100—112℔. 57—61/62 Sgr.
do. große 110—118℔. 61—64 Sgr. pr. 72 ℔.
Hafer 35/36—38 Sgr. pr. 50 ℔.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus.

Die Kaufleute Artoppus a. Pforzheim und Mudra aus Berlin.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Rittergutsbes. Dreckmeyer n. Fam. a. Herrengrebin, Heyer a. Zalensee u. v. Laschinski a. Kistowo. Geh. Reg.-Rath Frick a. Danzig. Architect Gerns aus Nordhausen. Die Kaufl. Pollack u. Droß a. Berlin u. Frettner a. Lübeck.

Walter's Hotel.

Die Rittergutsbes. v. Krohn a. Elsenthal und v. Gerlach a. Myleczewo. Pr.-Lieut. Bürow a. Graudenz. Die Kaufl. Joelsohn u. Stahl a. Berlin.

Hotel de Berlin.

Regiments-Arzt Rudlop a. Frankfurt a. O. Direct. Dr. Weber a. Berlin. Die Kaufl. Frommhold aus Arnswald, Müller a. Stuttgart, Winker a. Hamburg, Lietz a. Mannheim u. Trenke a. Düsseldorf.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Kaufl. Conitz a. Berlin, Volkmann a. Pomm.-Stargardt, Nickel a. Leipzig, Lange a. Bartenstein und Brandenburg a. Thorn.

Bekanntmachung.

Diejenigen Kaufleute, welche beabsichtigen, im Jahre 1869 Handlungs-Reisende auszusenden, ferner diejenigen Gewerbetreibenden, die im Jahre 1869 ein Gewerbe im Umherziehen betreiben wollen, werden hierdurch aufgefordert, ihre Anträge auf Ertheilung von Gewerbescheinen, bei Einreichung des vorgeschriebenen polizeilichen Qualifications-Attestes, bis spätestens den 1. November dieses Jahres bei uns schriftlich oder in unserem III. Geschäfts-Bureau bei dem Bureau-Vorsteher Herrn Lohauß mündlich zu Protokoll anzubringen.

Danzig, den 25. September 1868.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zur Wahl der von der Gewerbesteuer-Klasse A II. „Kaufleute" behufs Vertheilung der Gewerbesteuer für das Jahr 1869 zu wählenden Abgeordneten haben wir einen Termin auf

den 14. October cr., Vorm. 12 Uhr,

im Rothen Saale des Rathhauses angesetzt.

Wir laden die sämmtlichen Mitglieder der Steuer-Klasse A II. zu diesem Termine mit dem Bemerken ein: daß gegen die Ausbleibenden angenommen werden wird, sie treten den Beschlüssen der Erschienenen bei.

Danzig, den 25. September 1868.

Der Magistrat.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.